

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: - (1937)

Heft: 1

Artikel: Schweizer Winter

Autor: P.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-777940>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

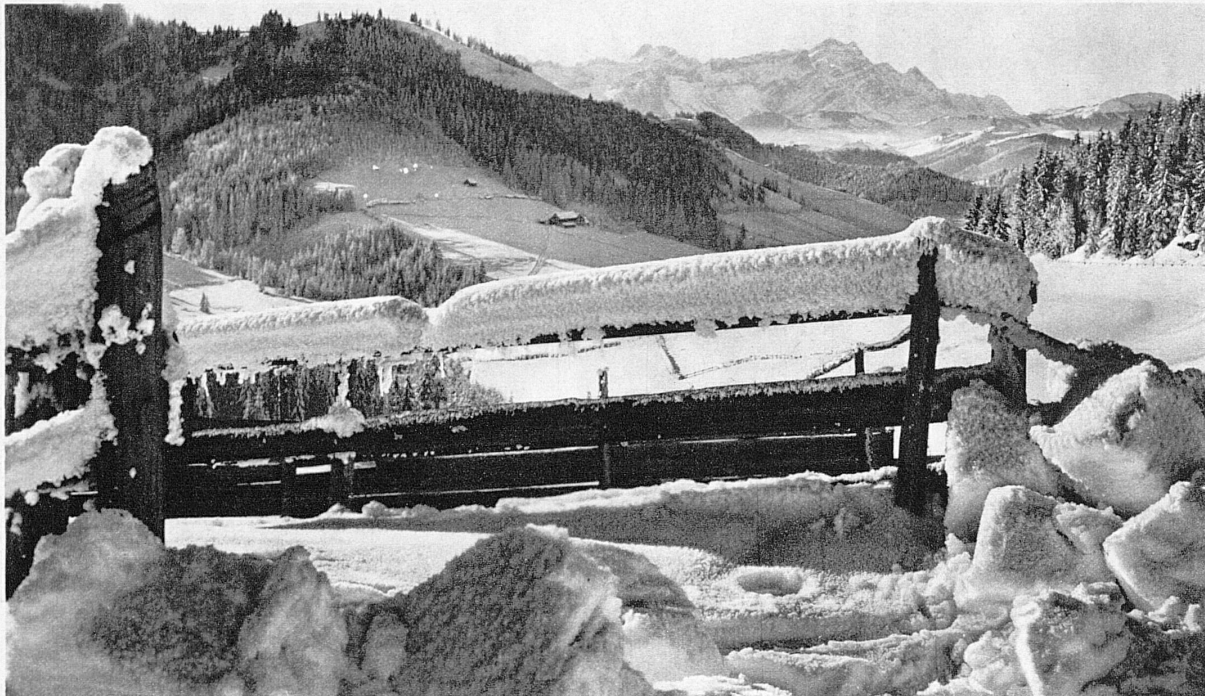
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Am Weg zum Gäbris im Appenzellerland – Sur la route du Gäbris (Appenzell)

Schweizer Winter

Den Schweizer Winter, diese Welt von Erlebnissen und unvergleichlichen Genüssen, hat Europa später entdeckt als die ungesunden Inselgruppen des Stillen Ozeans.

Der Schweizer Alpenbauer aber kannte seine Eigenschaften längst und wusste sie zum Wohle seiner Leute und seines Viehs zu nützen. Da die Sonne sein einziger Arzt und Segenspender war, folgte er ihrem Stand und Lauf. Im Sommer bringt sie im Tal Obst, Gemüse und Winterheu zur Reife. Im Winter aber liefert sie ihm auf den Terrassen von 1000 bis 2000 Meter Meereshöhe Licht und Wärme und bewahrt ihn mit ihrer mächtigen Strahlungskraft vor Krankheit.

Die moderne Hotellerie, die sich in der Schweiz so rasch und hoch entwickelt hat, nahm eigentlich nur den uralten Brauch dieses seltsamen «umgekehrten» Siedlungswechsels der Alpenbewohner wieder auf. Während der Winter in den engen, sonnenarmen Talkesseln seine frostigen «Kälteseen» ausbreitet, während sich zwischen den Talflanken der graue Nebel staut und das Thermometer wahrhaft polare Temperaturen anzeigt, kehrt auf den Höhen eine Art unaufhörlicher weisser Sommer ein. Hier kann der Mensch, wenn es ihm gefällt, sich tummeln wie ihn Gott geschaffen hat. Das ist der berühmte sommerliche Winter des Hochgebirges, den sich der Städter, der ihn nie



Zermatt-Gornergratbahn – Chemin de fer de Zermatt au Gornergrat



erlebt hat, nicht vorstellen kann. «Wie wenn es nicht hier unten schon kalt genug wäre, soll man auf diese hohen Gipfel frieren gehen», so urteilt er unter der dicken Nebelschicht, ohne auf den Gedanken zu kommen, dass die Sonne, wenn irgendwo, über dem Nebel scheinen muss. Der ganze Unterschied besteht darin, dass man da oben, statt einer Sonne, eine doppelte Sonne hat. Denn die ganze Erdoberfläche ist hier zu einem unermesslichen gebuckelten Spiegel geworden. Wie zwischen Deckenlicht und Rampenlicht bewegt man sich zwischen der Sonnenglut, die vom Zenit fällt, und dem tausendfachen Licht, das von der Sonne im Schnee entzündet wird. Welch erregend-beglückendes Erlebnis ist es nur schon, in diesem allgemeinen Glanz sich zu ergehen. Der ganze Mensch wird von dem Spiel und Gegenspiel des Lichtes ergriffen. Wahrhaft berauschend aber wird die Glücksempfindung, wenn ein leichter Wind den Schneestaub aufweht und die Luft mit einer Unzahl wirbelnder Kristalle erfüllt, die alle als winzige Prismen die Sonne auffangen und zurückstrahlen. Man fühlt sich allem enthoben, von aller Schwere befreit, völlig gelöst. Nichts Beengendes, nichts Bedrückendes mehr! Ringsum eine Welt aufgelockerter Formen, die sich mit dem Vorrücken der Schatten immer anders und neu miteinander verbinden. Und darüber dieser Tanz der blitzenden Atome. Man hat das Gefühl, nicht mehr auf dem alten, nur zu bekannten Planeten zu sein. Man glaubt, einen Schöpfungstag mitzerleben, da das eben erst geschaffene Licht mit junger Kraft eine noch nicht abgeschlossene, noch im Werden begriffene Welt erleuchtet. Welch eine entzückende Sinnentäuschung, auf diese Weise an den Ursprung aller Dinge zurückzukehren!

Die Strahlungschemie gibt uns obendrein die wissenschaftliche Erklärung dieser wohlthuenden

Euphorie. Im «Dunstschlamm» der Ebenen werden die kräftigsten und wirksamsten Strahlen des Spektrums, die infraroten und die ultravioletten, absorbiert wie das Licht, das durch eine schmutzige Scheibe fällt. Gerade diese Strahlen sind es nun aber, die beleben, alle Organe in Tätigkeit versetzen, den Körper elektrisieren, die Bildung roter Blutkörperchen anregen. Im Klima des Schweizer Hochgebirges werden die Lebensenergien entfesselt, hier gewinnt der Mensch seine ganze Vollkraft zurück. Es ergibt sich also da oben das eigentümliche Paradox, dass man im Schnee, der nicht schmilzt, vor Wärme zu zergehen meint. Zur Sonnenstrahlung gesellt sich als weiterer Reizfaktor die Dünne der Luft, die das Herz zu kräftiger Tätigkeit, die Lunge zu tiefer Atmung zwingt. Wenn nun der ganze Atmungsapparat wie eine Orgel mit vollen Registern spielt, ist es, als ob ein Hymnus der Kraft und Jugend im Körper zu klingen anhöbe, der uns einen Vorgeschmack von der Glückseligkeit der Götter gibt. P. B.

Winterliche Morgenfahrt nach Arosa

Über kalten Schattenbuchten, schlangengrauen Felsenschluchten, wo die Nachtdämonen wohnen, rollt mein Morgenzug von dannen. Aber hohe Morgenfeier klingt vom Berg im seligen Licht, durch den Tiefschlaf dunkler Tannen glühen traumhaft Lärchenschleier, und der Bann, der schwere, bricht.

Meine Seele atmet freier, rolle Wagen, rolle weiter, noch den letzten Brückenbogen, der den Abgrund überfliegen, noch den jubelnd freien Bogen, und ich trinke göttlich heiter das kristallen reine Licht.

Martin Schmid.

Emil Cardinaux

11. November 1877 bis 2. Oktober 1936

Durch den leider allzufrüh erfolgten Hinschied des eigentlichen Klassikers unserer schweizerischen Plakatkunst, des Malers Emil Cardinaux, ist ein eigenartig reiches künstlerisches Lebenswerk abgeschlossen worden, dessen Wert, Bedeutung und Umfang zu überblicken erst der Zukunft vorbehalten bleibt. Es war rechtschaffene, hochstrebende Kulturarbeit besten, edelsten Gepräges, die Cardinaux seinem Land und Volk während einem Menschenalter geboten hat. Einem Menschenalter, das sich in fast allem übrigen, je länger je beängstigender, gerade in der Verflachung, in der Zerstörung, in der Verhöhnung einheimischer Kultur- und Gesellschaftswerte schmählich gefällt.

Es kann an dieser Stelle, so beschränkten Raumes, keine Rede davon sein, das gesamte künstlerische Schaffen des Dahingegangenen darstellend zu würdigen. Das bleibt eine Aufgabe der schweizerischen Kunst- und Kulturgeschichte kommender Tage; — eines spätern Geschlechts. Denn es deutet darauf alles hin, das gegenwärtige werde dafür weder Sinn, noch Verständnis, noch Zuständigkeit aufbringen.

Darum sei hier in wenigen, unzulänglichen Zügen wenigstens ein, allerdings wesentlicher Teil des Gesamtwerkes Cardinaux' andeutend umrissen, nämlich sein Landschaftsplakat.

Es wurde bereits anderswo hervorgehoben, wie innig Cardinaux mit der schweizerischen Landschaft, namentlich mit dem Hochgebirge

verwachsen war, das er leidenschaftlich liebte, mit dem er, wie selten einer, vertraut war. Diese Liebe aber verkündigte er während über dreissig Jahren, soweit die Schweiz Litfaßsäulen und Plakatwände aufweist, in stets neuer, eigenartiger Inbrunst. Von seinem ersten Plakat (Oeschinensee 1903) bis zum letzten hat Cardinaux das schweizerische Hochgebirge in unvergesslicher, ja unvergänglicher Weise verherrlicht. Ob er die einsame Grösse eines Matterhorns (1905) oder die idyllisch bezaubernde weiche Schönheit irgendeiner Gegend auch dem künstlerischen Alphabeten unmittelbar zugänglich und verständlich vermittelte, blieb er stets sich selbst, seiner Heimat, seinem klaren, schlackenreinen Plakatstil treu, den er erst recht eigentlich für uns geschaffen hat, in jahrelangen, immerdar erneuten Anstrengungen und Ausdrucksformen.

Geschmackssicher, wie er von jeher war, fand er sich in jeder neuen Gebirgslandschaft immerdar gerade von dem für sie ausschliesslich Charakteristischen ergriffen. Da er, mit dem Steindruckverfahren nicht weniger als mit seinen geliebten Bergen vertraut, dieses Charakteristische als ihm von vornherein geoffenbart beherrschte, überzeigte er gerade durch seine strenge Plakatkunst, die, lediglich das Wesentliche betonend, alles Beiläufige oder Entbehrliche dagegen von vornherein verabschiedend, darin bestand, mit tunlich einfachen Mitteln die denkbar höchste Wirkung — namentlich auch die Fernwirkung — zu erzielen.

Seine Plakate sind reine Werbe-, reine Flächekunst. Sie erstreben keineswegs, was man so landläufig «Reklame» nennt. Sie schreien nie; aber sie prägen sich unauslöschbar ins Unterbewusstsein. Dort kristallisieren sie sich zu dauernd beseelten, immerdar befruchtenden Erinnerungsbildern. — Wer je einer Landschaft gedenkt, die Cardinaux in einem seiner Plakate deutete, dem wird sie vor allen Dingen gerade in seiner Plakataufassung zuerst und am nachhaltigsten wieder erstehen. Es ist, als hätte er gewissermassen ihre Formel ein- für allemal geboten. Nicht dem überlegenden Verstand, nein, dem Auge, dem jedem Menschen angeborenen Bedürfnis nach Sinnenfreude. Seine Landschaftsplakate bilden einen fortlaufenden Hymnus an die schöne Heimat; sie singen wie der Sänger, sie dichten wie der Dichter singt und dichtet. Aus ihnen spricht nicht nur der Künstler, sondern — und darauf kommt es letzten Endes einzig an — der Mensch zum Menschen, unmittelbar, überzeugend, nachhaltig.

Darum nennen wir Cardinaux den Klassiker der schweizerischen Plakatkunst. Weil er so gar nichts reklamehaft Ueberschreiendes, sondern stets und überall rein innig Ueberzeugendes, Erhebendes, Gewinnendes, Freundschaftliches vermittelte.

Seine Plakate werben weniger um den ästhetischen Verstand, obwohl sie ihm immer und überall gerecht werden, als um Schönheitsempfängliche Gemüter, um Seelen! Daher ihre nachhaltig stilgerechte Dauerwirkung. C. A. Loosli.